

Mitreden – selbst entscheiden

Neue Kampagne zur Organspende startete in Bielefeld

von Klaus Dercks, ÄKWL

Mitreden – selbst entscheiden“ ist die Kampagne überschrieben, mit der DAK-Gesundheit und Ärztekammer Westfalen-Lippe das Thema Organspende verstärkt in den Fokus rücken wollen. Gut informiert sollen Bürgerinnen und Bürger ihre persönliche Entscheidung treffen, ob sie im Falle eines Falles Organspender werden möchten – schon die Auftaktveranstaltung zur Kampagne am

dann, wenn ein Thema schon in jungen Jahren bei den Menschen präsent ist.“ Das Thema Organspende müsse deshalb endlich Eingang in den Schulunterricht finden, um eine eigenständige Entscheidung junger Menschen zur Organspende gut vorzubereiten.

„Die Entscheidung zur Organspende wird gern verschoben“: Susanne Laschet, als Ehefrau

Region mit besonders niedrigen Organspendezahlen auf.

„Wir haben eine in der ganzen Welt anerkannte Transplantationschirurgie. Doch dieses hohe Niveau ist aus Mangel an Spenderorganen in Gefahr“, warnte der Kammerpräsident. Schon jetzt drohten Transplantationszentren wegen zurückgehender Transplantationszahlen ihren Status zu verlieren. Schlimmer noch sei die Situation für Patienten: Sie müssten immer länger auf ein Organ warten; ihr Gesundheitszustand und die Chancen für den Erfolg der Transplantation verschlechterten sich, je länger die Wartezeit sei.

Wie wichtig es ist, selber zu Lebzeiten eine Entscheidung zur Organspende zu treffen und zu dokumentieren, zeige die hohe Ablehnungsquote, wenn Angehörige eines hirntoten Patienten zur Möglichkeit einer Spende befragt werden. „Es ist schlecht, wenn die Angehörigen womöglich gar nichts von der positiven Einstellung des Patienten zu einer Organspende wussten.“ Dr. Windhorst stellte in diesem Zusammenhang die verantwortungsvolle Arbeit der Transplantationsbeauftragten in den Kliniken heraus.

„Wie ist das, wenn man auf ein neues Organ wartet?“, wollte Martin Fröhlich, Redakteur der „Neuen Westfälischen“, als Moderator der anschließenden Podiumsdiskussion von Hans-J. Schmolke wissen. „Eine beklemmende Situation“ sei die Zeit nach seinem schweren Herzinfarkt gewesen, erinnerte sich dieser an die Ereignisse vor 17 Jahren, die ihn auf die Warteliste für ein Spenderherz gebracht hatten. Im Herz- und Diabeteszentrum Bad Oeynhausen lebte er mit einem Herz-Kreislauf-Unterstützungssystem. „Als Ingenieur wollte ich wissen, wie die Maschine funktioniert. Als ich es dann wusste, hatte ich keine ruhige Minute mehr“, schilderte er, wie er es empfand, auf solche Hilfe angewiesen zu sein. „Es ist blinder Wahnsinn, wenn dann endlich der Anruf zur Transplantation kommt“, berichtete Schmolke von den Vorbereitungen seiner Transplantation – und vom wunderbaren Gefühl, nach der Operation ohne die Schläuche des Unterstützungssystems aufzuwachen. Den vor der



Vielfältige Information für eine fundierte Entscheidung: Dr. Gero Frings, Hans-J. Schmolke, Univ.-Prof. Dr. Jan Gummert, Dr. Theodor Windhorst, Susanne Laschet, Klaus Overdiek, Msgr. Prof. Peter Schallenberg und Moderator Martin Fröhlich (v. l. n. r.) zeichneten in Bielefeld ein facettenreiches Bild von Situation und Erfordernissen der Organspende. Foto: kd

17. Mai in Bielefeld bot dazu vielfältige Denkanstöße und gab mit authentischen Berichten von Betroffenen und Experten einen tiefen Einblick, wie sehr Krankheit und das Geschenk eines neuen Organs das Leben verändern.

„Jährlich sterben über 1000 Menschen in Deutschland, weil kein Spenderorgan für sie gefunden werden kann“, machte Klaus Overdiek, Leiter der Landesvertretung NRW der DAK-Gesundheit, die tödlichen Auswirkungen des Organspender-Mangels deutlich. Massenkampagnen hätten sich als nicht effektiv herausgestellt – die neue Kampagne setze deshalb auf kleine Schritte. Dazu gehört neben weiteren Informationsveranstaltungen in den nächsten Monaten die Schaltung einer Hotline zum Thema. Doch auch ein großes Ziel formulierte Overdiek. „Erfolg zeigt sich immer

von Ministerpräsident Armin Laschet „First Lady“ von Nordrhein-Westfalen und Schirmherrin der Kampagne, sprach aus Erfahrung. Erst vor wenigen Wochen habe sie ihren eigenen Ausweis ausgefüllt. „Jetzt werbe ich dafür, sich zu entscheiden“, versprach sie.

Organspende als Geschenk

Organspender machen ein Geschenk, auf das sie niemals eine Reaktion erfahren: Dr. Theodor Windhorst, Präsident der Ärztekammer Westfalen-Lippe, gab einen Überblick über Situation und Möglichkeiten der Transplantationsmedizin und hob den Altruismus der Organspender hervor, ohne den all dies nicht möglich wäre. „Rund 12.000 Menschen warten derzeit auf solch ein Geschenk.“ Leider falle Nordrhein-Westfalen in Deutschland als

Transplantation gefassten Entschluss, etwas von der erfahrenen Hilfe zurückzugeben, setzt Hans-J. Schmolke seither konsequent um – in der Selbsthilfe Organtransplantierter NRW.

Warum gibt es in Deutschland noch immer keine Widerspruchslösung, die alle automatisch zur Organspendern macht, die dem nicht ausdrücklich widersprechen? „Die Politik muss mehr Mut haben, die große Mehrheit der Bevölkerung mitzunehmen, die für die Organspende ist“, machte Prof. Dr. Jan Gummert, Direktor der Klinik für Thorax- und Kardiovaskularchirurgie am Herz- und Diabeteszentrum Bad Oeynhausen, als Problem aus. Ärztekammerpräsident Dr. Windhorst wünschte sich eine breite gesellschaftliche Diskussion zum Thema. Diskutiert worden sei bislang leider vor allem im Elfenbeinturm unter Experten, fand auch Dr. Gero Frings, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Transplantations-

beauftragten NRW. Dabei lebten große Teile Europas heute schon gut mit einer Widerspruchslösung.

Die deutsche Zögerlichkeit gegenüber einer Widerspruchslösung sei Ausdruck traditionell starker Vorbehalte gegenüber der Instrumentalisierung von Individualpersonen, machte Msgr. Prof. Peter Schallenberg deutlich. Ist es vorstellbar, eine individuelle Tugend von Befürwortern der Organspende in eine öffentliche Rechtspflicht umzuwandeln? Es sei jedenfalls nicht übergriffig, wenn der Gesetzgeber festlege, dass ein Individuum seinen Widerspruch erklären müsse, um nicht als Organspender zur Verfügung zu stehen, fand der Paderborner Moralthologe und Ethiker.

Zwar werde das Thema Organspende von vielen gern verdrängt, weil es zwar mit gewonnenem Leben für die Empfänger, gleichzeitig

aber auch mit dem Tod des Spenders verbunden sei, merkte Klaus Overdiek an. Dennoch sind gerade Jugendliche bereit, sich mit der Spende und den damit verbundenen Fragen zu beschäftigen. „Viele Kinder und Jugendliche sind altruistisch eingestellt“, berichtete Dr. Gero Frings von Erlebnissen als Transplantationsbeauftragter beim Schulbesuch. Eine positive Erfahrung – ebenso wie manches Gespräch mit Angehörigen über eine mögliche Organspende. „Den ‚richtigen‘ Zeitpunkt für ein solches Gespräch gibt es eigentlich nicht, weil es immer mit einer Todesnachricht verbunden ist. Dennoch werden wir als Ärzte manchmal sogar von den Angehörigen selbst zuerst angesprochen und gefragt, wie es um die Möglichkeit einer Spende steht – weil das der erklärte Wunsch des Patienten war.“

PERSÖNLICHES

Höchste Auszeichnung des Marburger Bundes: Ehrenreflexhammer für Dr. Rudolf Kaiser aus Münster

Zum Auftakt der 133. Hauptversammlung des Marburger Bundes in Erfurt erhielt Dr. Rudolf Kaiser den Ehrenreflexhammer. MB-Vorsitzender Rudolf Henke verlieh dem Radiologen aus Münster für seine jahrzehntelangen Verdienste u. a. in der ärztlichen Berufspolitik und im Marburger Bund die höchste Auszeichnung des Marburger Bundes.

„Gemeinsam mehr bewegen‘, unser berufsverbandlicher und gewerkschaftlicher Leitgedanke, das war von Anfang an das Lebensmotto des diesjährigen Trägers unseres Ehrenreflexhammers“, erläuterte Rudolf Henke in seiner Laudatio. „Gemeinsam mehr bewegen, sich dennoch eine klare und unverstellte Meinung zu bewahren, ist seit jeher ein Grundsatz von Rudolf Kaiser. Diesen Mut hat sich Rudolf Kaiser stets bis heute bewahrt.“

„Rudolf Kaiser ist den meisten bekannt, auch, weil er wohl ‚der‘ Zwischenrufer des Marburger Bundes ist.“ Er pflege damit eine alte politische Kultur, die leider fast in Vergessenheit geraten sei, so Henke. Zwischenrufer bewiesen Intelligenz, Schnelligkeit und gute Nerven. „Oft hast Du mit Zwischenrufen un-

termalt, Fronten hörbar gemacht. Ich muss gestehen – nicht immer zu unser aller Vergnügen.“

„Einen eigenen berufspolitischen Standpunkt zu haben, so sehr, dass es manchem weh tut, aber dann doch im Ärzteteam gemeinsam zu denken und zu arbeiten, das ist Deine Herausforderung und Deine Begabung, die jungen Ärztinnen und Ärzte zur Nachahmung empfohlen sei“, erklärte Rudolf Henke.

„Ob in den beiden Ärztekammern in NRW, in der Ärzteversorgung Westfalen-Lippe oder in seinen Ehrenämtern bei der Bundesärztekammer, als Delegierter in der Vertreterversammlung und in Ausschüssen der Kassenärztlichen Vereinigung Westfalen-Lippe, in der deutschen Röntgengesellschaft oder in seinem privaten Engagement für Straßenkinder in Namibia und Rumänien – Rudolf Kaiser hat



Rudolf Henke (r.) übergab den Ehrenreflexhammer an Dr. Rudolf Kaiser.

Foto: Helmkamp

das Kernanliegen des ärztlichen Berufs in vielen Facetten vorbildlich gelebt: Menschen zu helfen“, lobte der MB-Vorsitzende.

Mit klaren Worten bedankte sich Rudolf Kaiser: „Meine Botschaft an die jüngere Ärzte-Generation lautet: Man darf sich nicht entmutigen lassen, denn es ist wirklich lohnenswert, sich gemeinsam zu engagieren, auch wenn es uns doch Mühe bereitet.“